
Die Entwicklung der Religionen aus evolutionstheoretischer Sicht

von Ina Wunn

1 Die Frage nach dem Warum

Theoretische Ansätze gelten unter Religionswissenschaftlern gelegentlich als problematisch. Nur allzu oft engen sie den Blick ein, fokussieren auf bestimmte Strukturen und lassen wichtige Aspekte der Religionen selbst, ihre Verortung in einer bestimmten Kultur oder ihr generelles Verhältnis zu Kultur und Gesellschaft ebenso außer Acht wie ihre Ursprünge und historische Entwicklung sowie mögliche Wechselwirkungen in oder mit dem Bewusstsein und der Psyche.¹ Ganz besonders gilt diese Theoriemüdigkeit allen evolutionistischen Entwürfen: Immerhin hat die Geschichte der Religionswissenschaft einschließlich der religionswissenschaftlich relevanten Zweige der britischen Anthropology mehr als eindrücklich die Gefahren des Evolutionismus deutlich gemacht, der zu seiner Zeit eine eurozentrische Weltansicht, zumindest was die Entwicklung außereuropäischer Kulturen und Religionen betraf, zementieren zu wollen schien.² Es ist daher nicht mehr als folgerichtig, wenn nach einem Aufleben evolutionistischer Theorien in den neunzehnhundertsechziger und -siebziger Jahren entsprechende Entwürfe stillschweigend und leider auch ergebnislos beiseite gelegt wurden und die Diskussion sich neuen Schwerpunkten zuwandte.

Dieser evolutionismusfeindlichen Entwicklung im sowieso schon kleinen Kreis theoriefreudig orientierter Religionswissenschaftler entsprachen jedoch keineswegs die Verhältnisse in der aktuellen Forschung. Hier hat der Evolutionsbegriff allenthalben Einzug gehalten; vor allen Dingen eine sich am Sprachgebrauch der Biologie orientierende Terminologie durchzieht religionswissenschaftliche Veröffentlichungen wie ein roter Faden – selbst in dem von den Organisatoren der Jahrestagung der DVRG 2003 herausgegebenen Abstract-Reader finden sich in Kontexten, die nichts mit Biologie zu tun haben, gelegentlich Hinweise auf ein evolutionistisches Religionsverständnis, wie an der Verwendung solcher Begriffe wie Entwicklung, Konkurrenz/Competition, Environment oder Mutation deutlich wird. Wenn hier vielleicht teilweise nur mit einer bestimmten Begrifflichkeit operiert wird, ist dies bei einer Reihe von Publikationen völlig anders, die angefangen von den letzten Jahrzehnten bis heute in der Religionswissenschaft von sich reden machten: Dazu gehören Einzelstudien und Modellentwürfe aus dem Bereich der Consciousness-studies³, der (gelinde ausgedrückt, umstrittenen) Memetik⁴ und einer ethologisch-ökologisch

1 Vgl. Benson SALER, *Conceptualizing religion. Immanent Anthropologists, Transcendent Natives, and Unbounded Categories*, Leiden 1993.

2 Vgl. z. B. Robert N. BELLAH, *Religiöse Evolution*, in: Constans SEYFARTH/Walter M. SPRONDEL (Hg.), *Religion und gesellschaftliche Entwicklung*, Frankfurt 1973, 267-302;

in der älteren Literatur Edward Burnett TYLOR, *The Origins of Culture*, Cloucester, Mass. 1970 (1958), ursprünglich veröffentlicht unter dem Titel *Primitive Culture*, Kapitel 1-X, London 1871.

3 Vgl. Steven MITHEN (Hg.), *Creativity in Human Evolution and Prehistory*, London/New York 1998; Timothy FITZGERALD, *The ideology*

of religious studies, New York/Oxford 2000; Jensine ANDRESEN (Hg.), *Religion in Mind. Cognitive Perspectives, On Religious Belief, Ritual, and Experience*, Cambridge 2001.

4 Vgl. dazu Pascal BOYER, *Religion Explained. The Human Instincts that fashion Gods, Spirits and Ancestors*, London 2002, 38-51.

orientierten Anthropology.⁵ In den genannten Forschungsrichtungen oder -disziplinen ist Evolution nicht mehr nur Terminologie, sondern Programm. Die Entwicklung der Religionen, der Religiosität des Einzelnen, religiöser Vorstellungen und religiöser Praktiken wird unter einem dezidiert evolutionistischen Gesichtspunkt bearbeitet; Veränderung, Konkurrenz, Vererbung, Höherentwicklung, Selektion spielen bei allen diesen Entwürfen als entscheidende Mechanismen eine Rolle. Wie diese kurze Auflistung der heterogenen Fragestellungen bereits vermuten lässt, liegt den Ansätzen keineswegs ein einheitliches Evolutionsverständnis zugrunde. Die Unterschiede betreffen schon so grundsätzliche Probleme wie die Frage nach der evolvierenden, d.h. sich verändernden oder anpassenden Einheit: ist Religion ein Faktor, der bei der Evolution der Spezies Mensch eine wesentliche Rolle spielt, d. h. einen Evolutionsvorteil darstellt,⁶ oder evolviert die Religion selbst?⁷ Wo setzt die Selektion an, am Menschen, an der Religion, an der Gruppe von Gläubigen, am Bewusstsein des Einzelnen? Welche Rolle spielt die Umwelt in Fragen der religiösen Evolution, und was ist im Falle von Religionen eigentlich konkret unter Umwelt zu verstehen?⁸ Alle die genannten Fragen werden in bisherigen angewandt-evolutionistischen Ansätzen nicht beantwortet, nicht einmal gestellt, meist auch nicht als relevant erkannt. Demzufolge wird unter Evolution je nach Autor ein völlig unterschiedliches Geschehen verstanden, das als Argument für den Erfolg oder Misserfolg einer religiösen Gruppierung oder einer Ethnie herangezogen wird. Ein unklares Theorieverständnis führt jedoch zwangsläufig zu unklaren Methoden; die Ergebnisse werden beliebig und sind weniger aussagekräftig als möglich und schon gar nicht vergleichbar. Hier sind Abhilfe und Klärung nötig, auch um dem Anspruch der Religionswissenschaft als Wissenschaft im strengen Sinne gerecht zu werden. Um mit Jacques Waardenburg zu sprechen: »I wanted to make clear that for the study of religions to be recognized as a distinct field of research – and not just a matter of personal taste or gifts – questions of theory and method had to be discussed.«⁹

Es gilt daher, das stillschweigend akzeptierte Paradigma von den evolvierenden Religionen in näheren Augenschein zu nehmen und, wenn möglich, in die Form eines wissenschaftlich sauberen Modells zu bringen. Zu diesem Zwecke wird nach dem üblichen Verfahren vorgegangen: Es wird zunächst eine Hypothese formuliert, diese wird durch Beobachtung, hier konkrete Fallbeispiele, verifiziert bzw. korrigiert; die Resultate führen zur Formulierung des Modells.¹⁰ Die Hypothese lautet: »Die Entwicklung der Religionen lässt sich als Evolutionsgeschehen beschreiben.«

5 Vgl. Walter BURKERT, *Creation of the Sacred. Tracks of Biology in Early Religions*, Cambridge/Mass. 1996; Marvin HARRIS, *Cannibals and Kings. The Origins of Culture*, New York 1977; Weston LA BARRE, *The Ghost Dance. The Origin of Religion*, New York 1970.

6 So z. B. BURKERT, *Creation* (wie Anm. 5).

7 Wie bei BELLAH, *Religiöse Evolution* (wie Anm. 2).

8 Beispiele für unterschiedliche Umweltbegriffe finden sich z. B. bei HARRIS, *Cannibal* (wie Anm. 5); LA BARRE, *Ghost Dance* (wie Anm. 5); Roy RAPPAPORT, *Ritual and Religion in the Making of Humanity*, Cambridge 1999.

9 Jacques WAARDENBURG, Preface, in: DERS. (Hg.), *Classical Approaches to the Study of Religion*, New York/Berlin 1999, v.

10 Vgl. Alan F. CHALMERS, *What is This Thing Called Science*, New York u. a. 1999.

11 Vgl. Antoine de CONDORCET, *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*, hg. und kommentiert von Wilhelm ALFF, Frankfurt 1976.

12 Vgl. Georges CUVIER, *Lettres sur l'histoire physique de la terre, adressées à M. le professeur Blumenbach, renfermant de nouvelles preuves géologiques et historiques de la mission divine de Moïse*, Paris 1798; Oliver RIEPPEL, Artikel Georges Cuvier, in: Ilse JAHN / Michael SCHMITT (Hg.), *Darwin & Co*, München 2001.

13 Vgl. Ina WUNN, *Die Evolution der Religionen*, Habilitationsschrift, elektronische Veröffentlichung, Hannover 2004, 203-268.

14 Ernst MAYR, *Eine neue Philosophie der Biologie*, München/Zürich 1991 (Cambridge Mass. 1988), 125.

Eine solche Formulierung der Hypothese unterstellt, dass allgemein bekannt ist, was unter Evolution zu verstehen ist; wie der Vorgang sich darstellt oder welche Resultate er zeigt, welches die Evolutionsmechanismen sind und, vielleicht die wichtigste Frage von allen, für welchen Objektbereich die Evolutionstheorie Gültigkeit beansprucht.

2 Was ist Evolution?

Gerade die letztgestellte Frage zum Geltungsbereich der Evolutionstheorie ist von entscheidender Bedeutung in einer Zeit, in der ein inflationärer Sprachgebrauch den Terminus Evolution auf alles anwenden zu können glaubt, was sich im Laufe der Zeit verändert. Hier sind Klärungen nötig. Die Evolutionstheorie – dies ist eine triviale, aber wesentliche Bemerkung – ist eine biologische Theorie. Das heißt, dass sie für die Biologie formuliert wurde und dass sich ihr Geltungsbereich auf die belebte Natur erstreckt, deren Wandel in der Zeit sie erklärend beschreibt. Die Suche nach einer solchen Theorie setzte im 17. Jahrhundert ein, als sich in der Aufklärung das wissenschaftliche Interesse sämtlicher Disziplinen, vor allem auch der Geschichtswissenschaft und einer beginnenden Gesellschaftswissenschaft, historischen Prozessen zuwandte, die man zunehmend auch im Bereich der belebten Natur nachweisen zu können glaubte.¹¹ Vor allen Dingen die zu jener Zeit boomende geologische und paläontologische Forschung konnte sehr bald belegen, dass die Arten keineswegs stabile Einheiten waren, sondern sich im Laufe der Geschichte, konkret der Erdgeschichte, ebenso wandelten wie die politischen Systeme im Verlauf der Menschheitsgeschichte. Die auf empirischem Wege gemachte Feststellung eines Artenwandels in der Zeit und die Veröffentlichung dieser Beobachtung erregte zwar ungeheures Aufsehen, stellte aber noch lange keine Theorie dar, denn die Mechanismen, die diesen Artenwandel bewirken sollten, blieben zunächst unverstanden. Von den zahlreichen, aber durchweg noch unbefriedigenden Lösungsansätzen der Zeit seien hier nur Georges Cuviers Katastrophentheorie (1798), Etienne Geoffroy Saint-Hilaires (1833) Umwelttheorie und Jean-Baptiste de Lamarcks Vervollkommnungstheorie (1809) genannt.¹² Der Durchbruch gelang erst den kongenialen Biologen Alfred Russel Wallace und Charles Darwin, die in ihrem *Joint Paper* von 1858 die Ursachen des Artenwandels und der Anpassung erkannten.¹³ Die Erkenntnisse der beiden großen britischen Naturforscher haben noch immer Gültigkeit. Die Aussagen der Evolutionstheorie können heute, mehr als hundert Jahre nach ihrer Erstformulierung wie folgt zusammengefasst werden: Die Individuen einer Population unterscheiden sich in zahlreichen Merkmalen, Phänotypen vermehren sich in Abhängigkeit von den Bedingungen des jeweiligen Milieus unterschiedlich erfolgreich, und das Maß der Tauglichkeit ist erblich und wird von einer Generation auf die nachfolgende übertragen. Damit ist Evolution in der Biologie ein Zwei-Stufen-Prozess: »Der erste Schritt besteht in der Herstellung von Variation in jeder Generation, das heißt von zahllosen genetischen oder phänotypischen Varianten, die als Ausgangsmaterial der Selektion dienen können; diese variable Population wird dann dem Prozess der Auslese ausgesetzt. Dieser erste Schritt der Produktion von Variation ist vollkommen unabhängig vom tatsächlichen Ausleseprozess, und doch wäre Selektion ohne die kontinuierliche Wiederherstellung von Variabilität nicht möglich.«¹⁴ Gerade das voneinander unabhängige Greifen der Evolutionsmechanismen ist für die Aussage der Evolutionstheorie von eminenter Wichtigkeit: Es bedeutet nämlich, dass Evolution blind ist. Evolution kennt kein Ziel und schon gar keine Höherentwicklung. Eine Generation stellt eine bestimmte Anzahl von Individuen bereit, die sich aufgrund einer Zufallskombination der elterlichen Gene in entscheidenden Details unterscheiden. Die Selektion, gesteuert von

den Umweltbedingungen einerseits, vom Zufall andererseits, bestimmt, welche Varietäten sich erfolgreich fortpflanzen: Nicht nur mangelnde Eignung bestimmt den Misserfolg; auch äußere Ereignisse wie Katastrophen oder Unglücksfälle können die potenziell bestgeeigneten und Erfolg versprechenden Varietäten einer Spezies ausmerzen.

Evolution im eigentlichen, das heißt im biologischen Sinne, ist demnach nicht nur einfach Formenwandel im Laufe der Geschichte, sondern das Ergebnis eines sehr spezifischen Prozesses. Es ist daher auch keineswegs möglich, jede Veränderung in der Zeit als Evolutionsgeschehen zu charakterisieren, wie es in den letzten Jahren Mode geworden ist. Im Gegenteil: Die Feststellung von Wandel ist nur die Voraussetzung, um überhaupt die folgenden Fragen des Warum und Wie an das zu untersuchende Material heranzutragen.

Will man daher die Veränderung der einzelnen Religionen sowie die Veränderungen im Spektrum der Religionen im Laufe der Menschheitsgeschichte als Evolutionsgeschehen charakterisieren und sie damit einer einerseits historischen und andererseits naturalistischen Betrachtungsweise unterziehen, muss zunächst gefragt werden, ob überhaupt Veränderung stattgefunden hat. In einem weiteren Schritt ist zu erörtern, welche Mechanismen, d.h. Evolutionsfaktoren, für diese Veränderung verantwortlich zu machen sind.

3 Religionen im Wandel der Zeit

Die Frage, ob sich Religionen im Laufe der Menschheitsgeschichte gewandelt haben, ist in einer Wissenschaft, die sich auch als Religionsgeschichte bezeichnet, trivial und soll hier nur gestellt werden, um den formalen Anforderungen der Modellbildung zu genügen.¹⁵

Religionen wandeln sich in mehrfacher Hinsicht: Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat sich das Spektrum der Religionen fundamental verändert. Während in vorgeschichtlicher Zeit ausschließlich bestimmte Formen von Jägerreligionen mit Wild- und Waldgeistern, in ackerbauenden Kulturen auch Formen von Ahnenverehrung das religiöse Weltbild beherrschten,¹⁶ traten in geschichtlicher Zeit zahlreiche Religionen auf, die sich durch die Verehrung eines Götterpantheons kennzeichnen lassen. Heute stehen die großen monotheistischen Religionen im Vordergrund, ohne jedoch die anderen Religionstypen völlig verdrängt zu haben. Auch letztere markieren keinen Endpunkt in der Entwicklung der Religionen.¹⁷ Gerade in den letzten Jahrzehnten ist eine Fülle neuer religiöser Bewe-

¹⁵ Hinsichtlich der theoretischen Anforderungen an eine evolutionistische Modellbildung vgl. Francisco José AYALA, *The Theory of Evolution*, in: Eran MCMULLIN (Hg.), *Evolution and Creation*, Notre Dame/Indiana 1985, 59-90.

¹⁶ Vgl. Ina WUNN, *Der ethnographische Vergleich in der Religionswissenschaft*, in: *ZMR* 85 (2001) 153-167.

¹⁷ Vgl. dazu Karl-Heinz OHLIG, *Religion in der Geschichte der Menschheit*. Die Entwicklung des religiösen Bewusstseins, Darmstadt 2002.

¹⁸ Vgl. z. B. Monika SCHRIMPF, *Religiöse Konfliktberatung am Beispiel neuer religiöser Bewegungen in Japan*, Vortrag auf der DVRG 2003, Erfurt; Gustav-Adolf SCHÖNER, *Astrologie als Religion und »Erfahrungswissenschaft«*, Marburg 2002.

¹⁹ Als Beispiele aus dem Bereich der christlichen Religionsfamilie / lateinischen Westkirche nennt Peter Antes die Entwicklung des Dogmas von anfänglicher Vielfalt der Deutungen zu immer stärkerer Festlegung sowie den Wandel des Christusbildes vom Herren und Pantokrator zum Bruder und Mit-Menschen. Vgl. Peter ANTES, *Christentum – eine Einführung*, Stuttgart u. a. 1985, 85 u. 107. Die wenigen, hier und im folgenden Text genannten Beispiele dienen lediglich

der Illustration des Gemeinen. Sie sind keinesfalls als die praktische Umsetzung des Modellentwurfs zu verstehen, der gesondert und in weit ausführlicherer Form erfolgen müsste, als ein knappes Essay erlaubt.

²⁰ Vgl. bereits Georges-Louis Leclerc de BUFFON, *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roi*, 44 Bde., Paris 1749-1804.

²¹ Vgl. Karl VON LINNÉ, *Systema naturae, sive Regna Tria Naturae systematicae proposita per classes, ordines, genera & species*, Leiden 1735.

²² Vgl. Ernst MAYR, *Artbegriff und Evolution*, Hamburg/Berlin 1967, 25.

gungen entstanden, die als Sekten oder Neue Religionen klassifiziert werden und in der religionswissenschaftlichen Forschung angemessene Beachtung gefunden haben.¹⁸

Neben dem Wandel des Spektrums der Religionen im Laufe der Weltgeschichte ist eine Veränderung der Religionen im Verlauf einzelner Entwicklungslinien zu beobachten. So ist aus dem Judentum zunächst das Christentum hervorgegangen, anschließend der Islam, ohne dass die historisch jeweils ältere Religion von der neuen abgelöst worden wäre; vielmehr hat eine Bildung von Tochterreligionen stattgefunden, die inzwischen alle den Status einer unabhängigen Religion für sich in Anspruch nehmen.

Aber auch die einzelnen Religionen selbst haben manchen Wandel durchmachen müssen, der sich nicht nur in den zahlreichen Schismen in der Geschichte der großen Religionen zeigt, sondern der auch das Erscheinungsbild der entsprechenden Religionen innerhalb einer sich als kontinuierlich verstehenden Entwicklungslinie prägt.¹⁹

4 Die Einheit

Steht die Tatsache eines Wandels der vielfältigen Religionen in der Geschichte fest, kann nach den Ursachen dieses Wandels gefragt werden. Voraussetzung ist das Vorhandensein einer Einheit, an der sich die Veränderung festmachen lässt. Hier trifft das *Desiderat religionswissenschaftliches Evolutionsmodell* auf erste Schwierigkeiten. So leicht ein Wandel innerhalb der Religionen festzustellen ist und so leicht es dem erfahrenen Religionshistoriker fallen mag, auch die Veränderungen im Spektrum der Religionen im Laufe der Jahrhunderte zu dokumentieren, so schwer scheint es andererseits, im außerbiologischen Bereich eine natürliche Einheit vergleichbar der biologischen Art zu finden, an deren Formenwandel das Evolutionsgeschehen greifbar wird. Die Evolutionsbiologie ist da scheinbar im Vorteil, verfügt sie doch mit der Art=Spezies über diese in der Natur existente Untersuchungseinheit, deren Realität sich der Beobachtung unmittelbar aufdrängt.

Dieser nahe liegende Schluss im Sinne eines naiven Empirismus verkennt, dass gerade die Frage der Art als natürliche Einheit die Biologie über Jahrzehnte gespalten hat. Bis weit in die Aufklärung hinein kannte die Biologie nur Individuen und sah die taxonomischen Einheiten wie Art, Gattung und Klasse lediglich als künstliche Hilfsmittel an, geeignet, in eine unübersehbare Materialfülle Ordnung zu bringen.²⁰ Erst der schwedische Arzt und Naturforscher Karl v. Linné postulierte auf dem Theoriehintergrund der platonischen Ideenlehre die Existenz der Art als natürliche Einheit, die zu Beginn der Zeit von Gott erschaffen worden sei und sich seitdem identisch reproduziere.²¹ Auch wenn die Vorstellung von der Unveränderlichkeit der Arten noch zu Linnés Lebzeiten ins Wanken geriet, arbeitete die Biologie weiter mit dem Artkonzept, indem sie zu Recht die Arten als natürliche Reproduktionseinheiten verstand, die sie über einen Merkmalskatalog von anderen Arten abgrenzte. Dieser typologische Artbegriff, der die Artgrenzen mit Hilfe des Grades der morphologischen Unterschiede festlegt, hatte während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts uneingeschränkte Gültigkeit und geriet erst ins Wanken, als man Arten entdeckte, deren Individuen höchst unterschiedliche Merkmale zeigten (zwei Trivialbeispiele: Hunde, Menschen), und andererseits solche Arten, die morphologisch nicht zu unterscheiden sind, die sich aber dennoch nicht miteinander paaren (Zilpzalp und Fitis). Das bedeutet, dass in der Biologie der typologische Artbegriff nicht mehr haltbar ist, da eine polytypische Spezies dann nicht als eine Art aufgefasst werden könnte, während aber solche Populationen zu einer Art zusammengefasst werden müssten, die sich morphologisch nicht unterscheiden, aber zwischen denen Fortpflanzungsisolierung besteht.²² Die zeitgenössische Biologie hat

auf diese Problematik reagiert und auf der Basis ihrer Erkenntnisse vor allen Dingen in der Genetik und Populationsforschung einen biologischen Artbegriff formulieren können. Demnach sind Arten »Gruppen von wirklich oder potentiell sich fortpflanzenden natürlichen Populationen, die reproduktiv von anderen solchen Gruppen getrennt sind.«²³ Diese Definition beruht auf der biologischen Bedeutung der Art, die damit als »Schutzmarke« für einen wohlgefühten, einander angepassten Satz von Genkomplexen dient.²⁴ Nun wären die Probleme der Biologie mit ihrem Artbegriff für eine religionswissenschaftliche Fragestellung ohne Relevanz, wenn sich hier nicht entscheidende Parallelen zeigten. Auch die Religionswissenschaft arbeitet ganz natürlich und selbstverständlich mit der Einheit Religion, deren jede durch einen spezifischen Merkmalskatalog gekennzeichnet ist und die sich dadurch von anderen Religionen unterscheiden lässt. In der Religionswissenschaft gilt, wenn man so will, ein typologischer Religionsbegriff, der noch zusätzlich an Schärfe verliert, da er immer wieder Gefahr läuft, mit dem Kulturbegriff zu verschwimmen.²⁵ Vielleicht rührt daher die fast schon verzweifelte Suche nach dem, was Religionen eigentlich ausmache.²⁶ Eine solche inhaltliche und wesensmäßige Bestimmung von Religion(en) ist zwar für die religionswissenschaftliche Forschung von höchstem Interesse, für den hiesigen Zweck allerdings ganz unnötig. Um es noch einmal deutlich zu machen und allen Missverständnissen vorzubeugen: Es wird hier lediglich nach der natürlichen, systematischen Einheit gefragt; Inhalte von Religionen oder gar die Frage ihres Ursprunges oder ihrer Ursachen bleiben davon gänzlich unberührt!

Um das Vorhandensein einer natürlichen Einheit im Bereich von Religion nachzuweisen, genügt die Beobachtung, dass voneinander zu unterscheidende Religionen offensichtlich vorhanden sind und dass eine bestimmte Religion im Bewusstsein ihrer Anhänger existiert,²⁷ und zwar in einer Form, die es diesen Anhängern zweifelsfrei ermöglicht, zwischen den Mitgliedern der eigenen Religionsgemeinschaft und den Mitgliedern einer fremden Religionsgemeinschaft zu unterscheiden. Für den Beobachter mögen die Merkmale der besagten Religionen noch so ähnlich, die Unterschiede noch so trivial sein: der Anhänger betrachtet die fraglichen Erscheinungsformen als nicht kompatibel und empfindet zwischen den Gruppierungen eine merkbliche Distanz. Im Gegensatz zu einem typologischen Religionsbegriff, der sich an Merkmalen orientiert, hat ein organischer oder auch naturalistischer Religionsbegriff unter Religion (als systematische, natürliche Einheit) demnach einen wohlgefühten und aneinander angepassten Komplex von Glaubensvorstellungen und Handlungen zu verstehen. Religionen als systematische Einheiten werden also durch Schärfe der Abgrenzung definiert und nicht durch Merkmalsunterschiede, d. h. durch ihre Beziehung zu nicht zur selben Religion gehörigen Gruppierungen (Isolation), und nicht durch die Beziehungen, die Individuen gleicher Religionszugehörigkeit zueinander haben. Religionen sind damit nicht zufällige Aggregate von Individuen, deren religiöse Überzeugungen und Handlungen sich in äußerlich gleichen Symbolen zeigen, sondern Einheiten, bei denen sich die zugehörigen Individuen als zu einer Glaubensgemeinschaft gehörig erkennen.

Einen wesentlichen Aspekt bei der Abgrenzung einzelner Religionen stellen die innerhalb einer Religion vorhandenen und kommunizierten Informationseinheiten dar, die das Erscheinungsbild der Religion nach außen prägen. Dies können Begriffe, Glaubensvorstellungen oder Handlungsmuster sein, die als typisch für die fragliche Religion angesehen und über verbale und nonverbale Kommunikation ausgetauscht werden. Nur bestimmte Informationseinheiten sind innerhalb einer Religion akzeptiert und daher kompatibel; der Begriff *Kali* zum Beispiel gehört nicht zu den in den christlichen Religionen kommunizierten, bekannten oder akzeptierten Informationseinheiten und damit nicht zum

Informationseinheiten-Pool der christlichen Religionen. Die Angehörigen einer Religion bilden daher eine Reproduktionsgemeinschaft bezüglich eines Sets von Informationseinheiten. Die Anhänger dieser Religion erkennen einander als Kommunikationspartner. Die Religion ist daher eine Kommunikationseinheit, die aus einem großen Pool von Informationseinheiten mit wechselseitigen Beziehungen besteht. Damit ist die Religion als Kategorie nichts Willkürliches, sondern natürliches und intersubjektiv feststellbares Ergebnis eines Konsenses hinsichtlich religiöser Vorstellungen und Handlungen, die durch Diskontinuitäten von anderen Religionen getrennt ist.

Operationell kann sich die Religionsabgrenzung daher (parallel zum biologischen Verfahren der Speziesabgrenzung) nicht am Prinzip der Verschiedenheit orientieren – in der Biologie stehen einer solchen Verfahrensweise die Probleme der polytypischen Spezies oder der reproduktiven Isolation entgegen. Die Abgrenzung einzelner Taxa hat vielmehr neben der Merkmalsähnlichkeit weitere Faktoren wie mögliche Isolation oder eventuell unterschiedliche Beziehung zur Umwelt zu berücksichtigen, bevor endgültig über eine Abgrenzung entschieden werden kann.

5 Die Evolutionsfaktoren oder -mechanismen

5.1 Die Variabilität

Wenn sich Religionen wandeln, wie nach einem kurzen Blick auf die Religionsgeschichte evident ist, und damit eine evolutionistische Betrachtung des Wandels der natürlichen Einheiten Religion möglich ist, kann nach den Ursachen dieses Wandels gefragt werden. Bereits eine oberflächliche Beobachtung der Religionen zeigt, dass die religiösen Überzeugungen der Anhänger einer Religion nicht identisch sind. Die Unterschiede betreffen z. B. in den großen Religionen das Gottesbild, den Glauben an die heiligen Überlieferungen, die Jenseitsvorstellungen. Zumindest in den Religionen mit schriftlicher Überlieferung bleiben diese geringfügigen Unterschiede auf der Ebene persönlicher Glaubensüberzeugungen meist unbemerkt und haben keine Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung der Religion. Anders verhält es sich in den Kreisen religiöser Spezialisten, die sich mit den heiligen Schriften und ihrer Auslegung befassen. Hier lässt sich ein deutlicher Wandel der

23 Ebd., 28.

24 Ebd., 25. Mayrs Erkenntnisse zur Bedeutung der Art und der Populationen stellen einen Meilenstein in der Evolutionsbiologie dar und sind von entscheidender Bedeutung auch für die erfolgreiche Suche nach einer natürlichen Einheit in der Welt der Religionen. Die Ausführungen zum Artbegriff füllen ein mehr als 600 Seiten starkes Werk und können hier nur in ihren Ergebnissen wiedergegeben werden. Entsprechend stark verkürzt sind auch die Erörterungen zur natürlichen Einheit *Religion*, die nur so weit wiedergegeben werden können, wie zur Formulierung des Modells notwendig ist.

25 Vgl. Peter ANTES, Artikel *Religion, religionswissenschaftlich*, in: EKL Bd. 3, Sp. 1543-1545; dort auch die dem typologischen Religionskonzept zugrunde liegende Definition des Religionsbegriffs.

26 Vgl. FITZGERALD, *The ideology* (wie Anm. 3); Frits STAAL, *Rules Without Meaning*. Ritual, Mantras and the Human Sciences, New York et al. 1989.

27 Dies im Widerspruch zu FITZGERALD, *The ideology* (wie Anm. 3), der Religionen als ethnozentrische Konstrukte versteht, deren Wahrnehmung sich einer bestimmten geistesgeschichtlichen Entwicklung verdankt. Dagegen ist einzuwenden, dass wahrgenommene Entitäten und ihre begriffliche Fassung als kulturell vermittelte Wahrnehmungsmuster

immer und notwendigerweise kulturabhängig sind, im Gegensatz zu angeborenen Wahrnehmungsmustern. Das ist jedoch kein Hindernis für eine Erforschung. Auch die unter dem Begriff »Haus« oder »menschlicher Körper« subsumierten Wahrnehmungsmuster sind kulturell erworben; dennoch lassen sich von der Kunstgeschichte bestimmte Baustile bzw. von der Medizin Leiden des menschlichen Körpers über kulturelle Grenzen hinaus unterscheiden oder beschreiben. Vgl. dazu aus ethologischer Sicht Irenäus EIBL-EIBESFELDT, *Die Biologie des menschlichen Verhaltens*. Grundriß der Humanethologie, München 1984; aus religionswissenschaftlich-methodologischer Sicht WUNN, *Vergleich* (wie Anm. 16), 153-167.

Auffassungen von Generation zu Generation feststellen, der sich durch den Vergleich theologischer Kommentare und theologisch-philosophischer Spekulationen bis in Einzelheiten nachweisen lässt.²⁸ Theologische Spekulationen bleiben jedoch nicht ohne Rückwirkung auf die Glaubensüberzeugungen und -praxis der Anhänger der fraglichen Religionen; eindrücklichstes Beispiel ist die Reformation, die die frühneuzeitliche lateinische Westkirche spaltete. Aber auch außerhalb des Kreises religiöser Spezialisten führen unterschiedliche Auffassungen zu langsamen Veränderungen. Sowohl bei den religiösen Überzeugungen als auch beim religiösen Handeln treten immer wieder kleinste und kleine Veränderungen auf, die sich auf lange Sicht auf die Weiterentwicklung der gesamten Religion auswirken. Zwar sind diese von der allgemeinen Glaubenslehre oder der verbreiteten Auffassung abweichenden Varietäten in den Schriftreligionen besonders leicht nachzuweisen, existieren aber genauso in den Religionen schriftloser Kulturen. Der Kulturanthropologe Paul Radin führte unter anderem den Nachweis, dass die Glaubensvorstellungen, deren Intensität, religiöse Begabungen und Interessen bei den Mitgliedern einer ethnischen Gruppe keineswegs so gleich sind, wie es viele Forschungsberichte zu dokumentieren scheinen.²⁹ Gerade weil so genannte primitive oder auch traditionelle Religionen keinerlei dogmatische Festlegung kennen, zeichnen sie sich durch eine außerordentliche Beweglichkeit aus.³⁰

5.2 Die Selektion

Während sich offensichtlich einige Veränderungen nicht nur durchsetzen und damit überleben konnten, sondern weite Verbreitung fanden, hatten andere nur Bedeutung für ein Individuum oder eine kleinere Gruppe. Andere Varietäten konnten sich zwar überraschend schnell ausbreiten, verschwanden aber bald darauf von der Bildfläche. Offensichtlich sind religiöse Überzeugungen einschließlich der entsprechenden Handlungen Kräften ausgesetzt, die entweder fördernd oder hemmend wirken können.

Förderlich für das Auftreten von Varietäten sind bestimmte religiöse Bedürfnisse, die es in dieser Form bisher nicht gegeben hat, und auf die eine lebendige Religion reagiert. Um die Befriedigung solcher Bedürfnisse innerhalb der christlichen Religionsfamilie handelt es sich beispielsweise bei der Forderung nach Zulässigkeit der Polygamie in einigen afrikanischen Kulturen oder der Feier des Abendmahls mit Reis und Tee in Südostasien.³¹ Die Bedeutung solcher Neuerungen ist verschieden. Während einige rasch zahlreiche Anhänger gewinnen können, sich als möglicherweise unabhängige Glaubensgemeinschaften stabilisieren und fest etablieren, verschwinden andere nach kurzem Zwischenspiel von der Bildfläche. Daraus folgt, dass die Selektion, die in der Biologie den Wandel der Arten, aber auch deren Stabilität steuert (Stichwort Weißmann'sche Germinalselektion), auch im Bereich der Religionen für Wandel und Beharrungsvermögen der Glaubensvorstellungen verantwortlich ist. Auf der Ebene lokaler religiöser Gruppierungen sorgt im Allgemeinen der Einfluss der Gemeinschaft immer wieder für eine Nivellierung des religiösen Gedankengutes. Lediglich auffallende Modifikationen in der Umwelt der Religionen, so zeigt ein Blick in die Geschichte, haben ein vermehrtes Auftreten von Varietäten sowie deren erhöhte Durchsetzungsfähigkeit zur Folge.³² Solche Zeiten hat es in der Geschichte der Religionen immer wieder gegeben. Im Judentum führte die Besatzung durch die Römer zu zahlreichen Sonderentwicklungen im Bereich der jüdischen Religion. Hier setzte dann auch gleich die Selektion ein: Die Römer schlugen nicht nur die zelotischen Aufstände nieder, sondern vernichteten mit diesem militärisch-politischen Akt gleichzeitig eine Sekte, also eine Varietät einer Religion, deren Entwicklung damit abrupt abbrach. In diesem Falle selektierte die politische Umwelt. Regulierende Selektion durch die natürliche Umwelt

lag dagegen im Falle der südamerikanischen Azteken vor, deren Religion eine von der Umwelt diktierte Erscheinungsform annahm.³³ Im Falle der christlichen Hussiten dagegen selektierte der Wettbewerb innerhalb der eigenen Religion, der für den Niedergang der Hussiten verantwortlich war.³⁴ Ganz andere Gründe hat das Aussterben des Mithraskultes. Diese Mysterienreligion hatte sich in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten dem Wettbewerb konkurrierender Religionen zu stellen und unterlag dem Christentum.³⁵

Religionen sind – so zeigen die Ausführungen – einer Auslese unterworfen, die als Selektion bezeichnet werden kann. Diese Selektion findet einmal innerhalb der Religion statt, indem kleinere Überlieferungsunterschiede in der Gemeinschaft im Allgemeinen nivelliert werden. Haben sich aber bereits abgrenzbare Sonderentwicklungen ergeben, so kann innerreligiöse Selektion zu deren Verschwinden führen. Zum Aussterben bereits etablierter Religionen kann es kommen, wenn bestimmte Faktoren der jeweiligen Umwelt der fraglichen Religion zu deren Vernichtung führen. Selektion findet auch im direkten Wettbewerb der Religionen miteinander statt. Auf dem Markt der Sinnanbieter müssen sich Religionen bewähren und gegen mögliche Konkurrenten durchsetzen.

Selektion setzt damit an völlig unterschiedlichen Punkten an: Selektiert wird bereits auf der Ebene der religiösen Überzeugungen und Handlungen des Individuums. Variationen, die sich nicht durchsetzen können, verschwinden von der Palette der Auffassungen. Gleiches gilt für spontan oder bewusst entstandene Veränderungen innerhalb größerer Gruppen, die sich wieder verlieren, weil sich für die abweichende Auffassung keine Anhängerschaft findet oder weil die Abweichler von staatlichen oder religiösen Instanzen zur Ordnung gerufen werden. Andererseits kann die Selektion wie im Falle der Germanischen oder Keltischen Religion eine ganze Religion erfassen, also an der Religion selbst ansetzen.

5.3 Die Umwelt

Die Überlegungen zu Variabilität und Selektion zeigen den Einfluss der Umwelt auf die Entwicklung der Religionen. Unter Umwelt einer Religion ist in Anlehnung an die Arbeiten von Religionssoziologen wie Robert Bellah oder Auguste Comte zunächst und vor allem die soziale Organisation zu verstehen, die sich direkt auf den Religionstypus auswirkt. Demnach werden Jäger/Sammlergesellschaften und frühe Ackerbauern eine Religion vom Typus »primitiv« mit ihren überdimensionierten Ahnengestalten entwickeln, fortgeschrittenere Ackerbaukulturen dagegen Religionen mit einem polytheistischen Pantheon usw.³⁶ Zur Umwelt gehören jedoch auch die naturräumlichen Gegebenheiten, die Wirtschaftsfaktoren und die politische Konstellation, wie die amerikanischen Anthropologen Marvin Harris und Weston La Barre eindrucksvoll zeigen konnten.³⁷ Einflüsse der

28 Vgl. ANTES, *Christentum* (wie Anm. 19), 85.

29 Vgl. Paul RADIN, *Gott und Mensch in der primitiven Welt*, Zürich, ohne Jahresangabe.

30 Vgl. z. B. Norbert R. ADAMI, *Religion und Schamanismus der Ainu auf Sachalin*, München 1991.

31 Vgl. ANTES, *Christentum* (wie Anm. 19), 117.

32 Vgl. LA BARRE, *Ghost Dance* (wie Anm. 5).

33 Vgl. Marvin HARRIS, *Culture, People, Nature. An Introduction to General Anthropology*, New York 1975.

34 Vgl. Ruth ALBRECHT, Artikel *Hussiten*, in: EKL Bd. 2, Göttingen 1989, Spalte 584–585.

35 Vgl. Dieter ZELLER, Artikel *Mysterienreligionen*, in: TRE Bd. 23, Berlin/New York 1994, 514–515.

36 Vgl. BELLAH, *Religiöse Evolution* (wie Anm. 2), 267–302; Auguste COMTE, *Système de politique positive ou Traité de sociologie instituant la religion de l'Humanité*, Bd. 1–4, Paris 1851–1854.

37 Nur ein kleines Beispiel aus den ausführlichen Erörterungen der genannten, religions-ökologisch arbeitenden Wissenschaftler sei aufgeführt: Nach Harris ist der Opferkult der Azteken mit seinen kannibalistischen Ritualen ein direktes Resultat der naturräumlichen Verhältnisse: Eine an natürlichen Eiweißressourcen arme Umwelt führte zu eklatantem Eiweißmangel, der dann letztendlich Anthropophagie und ihre religiöse Begründung zur Folge hatte. Vgl. HARRIS, *Culture* (wie Anm. 5).

natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt auf die Religion zeigen sich jedoch noch auf einem völlig anderen Gebiet, nämlich dem der religiösen Symbole und ihrem Niederschlag in der Ikonographie. Dieser Bereich religionswissenschaftlicher Forschung ist erst vor kurzem im Rahmen einer Warburg-Renaissance wieder in den Mittelpunkt religionswissenschaftlichen Interesses getreten. Aby Warburg hatte das Auftauchen bestimmter Bilder und ikonographischer Symbole in den unterschiedlichsten geographischen Regionen und historischen Zeitabschnitten zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht, die er selbst als »historische Psychologie des menschlichen Ausdrucks« bezeichnet. Darunter versteht er die geschichtliche Entwicklung körperbezogener Ausdrücke als Folge einer Interferenz von Affektenergien und kulturellen Verarbeitungsmustern, die sich in der Ikonographie gerade der religiösen Kunst zeigen. Ergebnis der kulturell-psychologischen Affektverarbeitung ist die symbolische Bildersprache der Religionen, die immer wieder bedrohliche und damit Angst auslösende Aspekte der natürlichen Umwelt aufgreift und religiös-symbolisch verarbeitet.³⁸

Damit ist die Umwelt in der religiösen Evolution ein völlig anderer Faktor als in der biologischen Evolution. In der Biologie wirkt die Umwelt nur indirekt über die Selektion, während die Bereitstellung von Varietäten über genetische Rekombination des elterlichen Erbmaterials völlig blind und ungerichtet erfolgt. Das ist, wie die oben genannten Beispiele zeigen, bei einer Evolution von Religionen anders. Religionen reagieren rasch und sehr direkt auf Umweltveränderungen, indem in einem solchen Falle die Entstehung von Varietäten³⁹ nicht blind erfolgt, sondern gezielt auf die Umweltveränderung reagiert, sei es in Auseinandersetzung mit einem politischen Feind, mit naturräumlichen Gegebenheiten, mit gesellschaftlicher Dynamik. Die »Vererbung« der neuen Eigenschaften der jungen Religionsvariante kann dann gezielt über Informationsfluss erfolgen. Den Umweg über einen genetisch gesteuerten Erbgang und anschließende Zufallsverteilung der Ergebnisse (der biologische Zwei-Stufen-Prozess) gibt es in der religiösen Evolution nicht. Religionen verändern sich, wenn sich ihre Umwelt ändert. Die Art des Wandels ist eingeschränkt gerichtet und reagiert über die Erzeugung reaktiver Varietäten direkt auf die durch die Umweltveränderung ausgelösten religiösen Bedürfnisse. Die Veränderungen innerhalb der Religionen werden anschließend direkt über Kommunikation, gezielt und nicht zufällig weitergegeben – Variabilität und Vererbung sind damit direkt umweltgesteuert; erst dann setzt die Selektion ein.

5.4 Die Vererbung

Der Grund für den oben an Beispielen gezeigten, direkten Einfluss der Umwelt auf die Entwicklung der Religionen liegt in der spezifischen Art ihrer Weitergabe, biologisch ausgedrückt, Vererbung. Im Unterschied zu Organismen, die sich (meist) geschlechtlich fortpflanzen, verbreiten sich Religionen über Kommunikationsprozesse. Wie der Human-genetiker Luigi Cavalli-Sforza herausarbeiten konnte, ist die kulturelle Information prinzipiell den gleichen Mechanismen unterworfen wie die biologische, auf den Genen festgeschriebene Information.⁴⁰ Während das Genom durch Reduplikation und Weitergabe von Generation zu Generation übermittelt wird, geht die kulturelle Information von den Nervenzellen im Gehirn eines Individuums zu denen eines anderen über. Bewusste oder unbewusste Abweichungen unterschiedlicher Größe führen zum Auftreten von Varietäten. Während jedoch die genetische Informationsweitergabe auf den Zufall angewiesen ist, sind kulturelle Veränderungen, wie im Abschnitt Umwelt dargestellt, als gewollte und zielgerichtete Innovationen möglich. Information durch Kommunikation

oder Lernen auf Kommunikationsbasis ist das Medium, mit dessen Hilfe Information über Religionen weitergegeben wird. Religiöse Inhalte und Überlieferungen, ethische Forderungen, Normen und religiöses Verhalten werden durch bewusste oder unbewusste Nachahmung gelernt. Wie Cavalli-Sforza anhand empirischer Studien zeigen konnte, bestehen gerade hinsichtlich der Religion starke Ähnlichkeiten der Auffassungen von Mutter und Kind, die sich bis in Details wie spirituelle Neigungen oder Häufigkeit des Betens auswirken.⁴¹ Diese Art der Verbreitung von Religion, die sich hinsichtlich Geschwindigkeit und Neigung zu Variabilität kaum vom genetischen Erbgang unterscheidet, ist nach Cavalli-Sforza die übliche in einer stabilen Umwelt.

Kulturelle Information wird allerdings nicht nur vertikal, sondern auch horizontal weitergegeben, wobei letzteres die Informationsweitergabe zwischen Angehörigen der gleichen Generation bedeutet, während ersteres die kulturelle Übermittlung von Information von den Eltern auf die Kinder meint.⁴² Die Art der Informationsvermittlung ist letztlich von großem Einfluss auf die unterschiedliche Dynamik des Informationsflusses. Wie Cavalli-Sforza herausstellen konnte, erfolgt die kulturelle Übermittlung in zwei Phasen; dem Mitteilen einer Neuerung und ihrer Rezeption, wobei der Erfolg wiederum von einer Reihe Einzelfaktoren abhängig ist. Hier zählen Alter, Persönlichkeit und Ansehen des Übermittlers ebenso wie die Eigenschaften des Empfängers zu den Ursachen für einen potentiellen Erfolg. Die bevorzugte Art und Weise des Informationsflusses entscheidet neben den Umweltfaktoren, ob eine Religion eher konservativ und traditionsverbunden oder eher dynamisch und wandlungsfähig ist. Ein vorwiegend vertikaler Informationsfluss von der Mutter auf das Kind wird eher die konservativen Tendenzen einer Religion verstärken.

In den modernen Gesellschaften hat sich die kulturelle Evolution durch die inzwischen vielfältigen Möglichkeiten der Kommunikation enorm beschleunigt. Ein auch die Religionen betreffender, fast unbegrenzter Informationsfluss ist heute mit Hilfe einer Vielzahl von Medien, angefangen vom Buch über Radio und Fernsehen bis zum Internet, aber auch durch die verstärkte Mobilität (Migration, Tourismus) jederzeit möglich. Gleichzeitig treten wichtige Isolationsmechanismen in den Hintergrund.

Die entscheidenden Unterschiede zwischen der Verbreitung von Religionen und der Fortpflanzung der biologischen Arten müssen noch einmal betont werden: In der Biologie erfolgt der Informationsfluss von einem Individuum auf das andere über die Gene als Informationsträger auf dem Wege der Fortpflanzung. Gene pflanzen sich fort, indem sie als Teil eines zunächst diploiden Chromosomensatzes bei der Reifeteilung neu kombiniert werden und anschließend als haploider Chromosomensatz bei der sexuellen Fortpflanzung mit einem weiteren haploiden Chromosomensatz des Geschlechtspartners verschmelzen. Die Variationen unter den Phänotypen der Filialgeneration beruhen im Wesentlichen auf der Neukombination der elterlichen Erbanlagen. Bei der geschlechtlichen Fortpflanzung bringen beide Elternteile einen Satz Gene mit, die die Chromosomen des neuen Individuums bilden und seinen Phänotypus bestimmen. Durch diesen Vorgang ist kein durch sexuelle Fortpflanzung erzeugter Nachkomme das Ebenbild seiner Eltern, »sondern

38 Vgl. Aby WARBURG, *Schlangenritual*. Ein Reisebericht, Berlin 1996 (1988) (Erste Veröffentlichung unter dem Titel: *A Serpent Ritual*, in: *Journal of the Warburg Institute* 11 (1938-39) 222-292).

39 Allerdings entstehen auch hier nur verschiedene Varietäten – es sind also Versuche einer direkten Umweltanpassung, die sich dann im Selektionsgeschehen bewähren müssen. Einigen wenigen gelingt dies vielleicht, die meisten werden jedoch aussterben.

40 Vgl. Luigi Luca CAVALLI-SFORZA, *Gene, Völker und Sprachen*. Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation, (Mailand 1996) Darmstadt 1999, 188-190.

41 Vgl. ebd., 206.

42 Vgl. ebd., 201.

das Produkt eines völlig neuen, einzigartigen Arrangements von jeweils der Hälfte der mütterlichen und der väterlichen Erbanlagen.⁴³ Der Informationsfluss durch Kommunikation ist dagegen keinerlei Regeln unterworfen. Weder findet eine Neukombination des Informationsmaterials nach mathematisch überprüfbaren Gesetzmäßigkeiten statt, noch werden Großmutationen prinzipiell durch eine Art Germinalsektion verhindert. Das heißt, dass von der identischen Weitergabe einer Religion bis zu ihrem vollkommenen Wandel Veränderungen jeder Größenordnung möglich sind. Damit ist die Fortpflanzung durch Kommunikation ein Vorgang, der sich im Gegensatz zur biologischen Fortpflanzung theoretisch jeder Regelmäßigkeit entzieht. Dass es letztlich doch Regeln gibt, die die Verbreitung von Religion einerseits und die Variabilität andererseits steuern, konnte oben gezeigt werden. Diese Regeln liegen im Unterschied zur Biologie jedoch nicht auf der Ebene der Molekulargenetik, sondern auf Verhaltensebene. Nicht alles, was theoretisch möglich wäre, findet tatsächlich statt.

Wie Cavalli-Sforza zeigen konnte, wird gerade religiöses Verhalten meist vertikal von der Parental- auf die Filialgeneration vererbt; als eine Folge wandeln sich Religionen unter stabilen Umweltbedingungen nur sehr langsam. Erst wenn sich die religiöse, die naturräumliche, die wirtschaftliche oder die politische Umwelt ändern, neigen Religionen zu verstärkter Variabilität. Dann erst kommt die Unterschiedlichkeit des Erbganges zwischen Religion und Biologie zum Tragen: Religionen können auf Umweltveränderungen direkter und gezielter reagieren; die Veränderungen sind auf dem Wege der Kommunikation erheblich »fortpflanzungsfähiger«, als es der langsamere biologische Fortpflanzungsgang ist.

Mögliche Einwände wie der folgende, gelegentlich in einer Diskussion vorgebrachte, dass sich Katholizismus und Protestantismus trotz gleicher Umweltverhältnisse zu unterschiedlichen Varietäten einer Religion entwickelt haben, greifen ebenso wenig wie der Vorwurf, dass bei einer direkten und zielgerichteten Reaktion auf die Umweltverhältnisse ein Aussterben von Religionen nicht möglich sein dürfte. Der Protestantismus entstand zusammen mit anderen reformatorischen Bewegungen in einer Zeit des kulturellen Umbruchs und konnte sich als eigenständige Varietät, Sub-Religion oder auch Religion (die Frage nach dem taxonomischen Rang wäre Thema einer eigenen Untersuchung) bereits etablieren, bevor er einem ähnlichen Selektionsdruck wie der Katholizismus ausgesetzt wurde. Das Ergebnis ist eine heute große Merkmalsähnlichkeit beider Konfessionen bei gleichzeitig bestehender Abgrenzungsschärfe. Parallelentwicklungen im Erscheinungsbild der Religionen sind daher als Konvergenzen zu bewerten.

Ein Aussterben der Religionen auch bei gezielter Anpassung ist gegeben, da auch eine aktive Reaktion auf sich ändernde Umweltverhältnisse zunächst lediglich Varietäten produziert. Erst diese Varietäten müssen sich der Selektion stellen und werden ausgelesen. Umwelt wirkt eben nur insofern direkt, als sie die Entstehung der Varietäten steuert; ob diese dann erfolgreich sind, ist eine Frage der Selektion. Auch die Entstehung der Varietäten, selbst wenn sie gezielt in Reaktion auf Umweltreize erfolgt, ist nicht gänzlich frei. Die

43 Hubert MARKL, Vorwort zu MAYR, *Philosophie* (wie Anm. 14), V.

44 Vgl. MAYR, *Philosophie* (wie Anm. 14), 168.

45 ANTES, *Religion* (wie Anm. 25), 1543.

46 Vgl. MAYR, *Philosophie* (wie Anm. 14), 170, 177.

47 Für das Christentum ist hier z. B. die Jungfrauengeburt zu erwähnen: ANTES, *Christentum* (wie Anm. 19), 37. Dort heißt es: »Obwohl Jesus an einigen Stellen der Evangelien als Josephs Sohn (vgl. Lk 4,22; Joh 1,45; 6,42) bezeichnet wird, stimmen die Kindheitsberichte von Mt und Lk überein, dass Jesus nicht der leibliche Sohn Josephs ist (vgl. Mt 1,18ff.;

Lk 1,26ff.) sondern auf wunderbare Weise empfangen und von der Jungfrau Maria geboren wurde. Die christliche Kirche hält – wie zudem der Islam – daran als Glaubenssatz fest, der für viele Zeitgenossen heute im Unterschied zu den Adressaten dieser Verkündigung zum Problem geworden ist.«

Erklärung für dieses zunächst unverständliche Statement liefert eine nähere Erläuterung des für die Evolution der Religionen wesentlichen Begriffs der Adaptation.

5.5 Die Adaptation

Unter Angepasstheit wird in der Biologie diejenige Ausstattung einer Spezies verstanden, die ihr ermöglicht, sich in einer gegebenen Umwelt erfolgreich zu behaupten.⁴⁴ Nur die am besten angepassten Individuen überleben und können sich fortpflanzen. Eine im Vergleich zu Mitbewerbern ungenügende Anpassung bedeutet, ein Opfer selektierender Kräfte zu werden. Da die Verbreitung einer Religion nicht an physiologische Fortpflanzungsprozesse geknüpft ist, ist für das Maß an religiöser Fitness die erfolgreiche Kommunikation einschließlich der Überzeugungskraft der kommunizierten religiösen Vorstellungen und Handlungen verantwortlich.

Unter Angepasstheit von Religionen ist in Anlehnung an die Verhältnisse in der belebten Natur die Ausstattung einer Religion hinsichtlich ihrer Inhalte und Vorstellungen, deren Symbolisierung in Idolen, Ritualen und Kulthandlungen sowie ihrer Organisation zu verstehen, die es ihr ermöglicht, erfolgreich mit anderen Religionen oder anderen Auffassungen innerhalb der eigenen Religion zu konkurrieren, und die es ihr ermöglicht, sich in der gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt zu behaupten. Anpassung bedeutet demnach größere psychologische und soziologische Effizienz sowie größere Effizienz im Umgang mit allen »Vorstellungen, Einstellungen und Handlungen gegenüber jener Wirklichkeit, die Menschen als Mächte oder Macht, als Geister oder auch Dämonen, als Götter oder Gott, als das Heilige oder Absolute oder schließlich auch nur als Transzendenz annehmen und benennen«.⁴⁵

Zum Verständnis des Adaptationsvorganges, d.h. jenes Prozesses, in dessen Verlauf sich die Organismen ihrer Umwelt anpassen, seien hier noch einmal die Verhältnisse in der belebten Natur kurz umrissen: Tier oder Pflanze sind zwar an ihre jeweilige Nische angepasst; dies bedeutet allerdings nicht, dass diese Anpassung dazu geführt hat, dass sämtliche Ressourcen genutzt werden – die Biologie kennt zahlreiche Beispiele für offensichtlich ungenutzte Nischen. Ebenso wenig bedeutet Adaptation eine perfekte oder auch nur sehr gute Anpassungsleistung an die entsprechende Nische, da die adaptierten Organismen aus einer Aufeinanderfolge konsekutiver Schritte hervorgegangen sind. Etliche ihrer Eigenschaften sind von den Vorfahren ererbt und werden von der Selektion nur deshalb toleriert, weil kein besser angepasster Konkurrent die gleiche Nische beansprucht, wurden aber nicht gezielt für das Leben in einer bestimmten adaptiven Zone entwickelt.⁴⁶ Vergleichbares gilt für Religionen. Vor allen Dingen alte Religionen mit schriftlicher Überlieferung schleppen oft Vorstellungen mit, die Jahrhunderte zuvor als Ergebnis der Auseinandersetzung mit der damaligen Umwelt entstanden sind und heute als problematisch empfunden werden.⁴⁷ Auch im Kreise der Religionen bedeutet Adaptation daher nicht eine perfekte oder auch nur fast perfekte Anpassungsleistung an die entsprechende Nische, da die Religionen die Endprodukte einer historischen Aufeinanderfolge konsekutiver Schritte sind. Die Summe der Ausdrucksformen einer Religion ist als Folge einer historischen Entwicklung mit jeweils eigenen Adaptationsleistungen entstanden und wird von der Auslese mangels besser adaptierter Konkurrenz toleriert, wurde aber nicht für eine bestimmte adaptive Zone entwickelt. Wenn sich die Wandlungsmöglichkeiten einer alten Religion erschöpft haben, wenn also die als Folge konsekutiver Adaptationsschritte möglichen Ausdrucksformen nicht mehr kommunizierbar und verständlich sind, wird die Religion aussterben.

6 Fazit: Das Modell

Die Tatsache des Wandels der Religionen in der Zeit wurde bestätigt, die evolvierende, natürliche Einheit festgestellt. Die Evolutionsmechanismen wurden erfasst und diskutiert. Damit ist die zu Beginn der Untersuchung aufgestellte Hypothese bestätigt und ein Modell der Evolution von Religionen umrissen. Der Gültigkeitsbereich des hier entwickelten Modells erstreckt sich, das ist zu betonen, ausschließlich auf einen bestimmten Objektbereich, nämlich den der Religionen.

Damit lässt sich das Modell einer Evolution der Religionen wie folgt formulieren:

Die religiösen Auffassungen der einzelnen Anhänger einer Religion unterscheiden sich in zahlreichen Merkmalen, Erscheinungsformen der Religionen vermehren sich in Abhängigkeit von den Bedingungen des jeweiligen Milieus unterschiedlich erfolgreich, religiöse Überzeugungen und religiöses Handeln sind kommunizierbar und werden von einem Individuum auf das andere übertragen.

Die Evolution der Religionen ist ein Mehrfaktorenprozess. Die Veränderung, die Entstehung und das Aussterben von Religionen sind direkt umweltabhängig, indem die verschiedenen Faktoren der Umwelt die Entstehung von Varietäten selbst und deren Erscheinungsbild steuern. Diese so entstandenen Varietäten vermehren sich über regelhafte Kommunikationsprozesse in Abhängigkeit von der Umwelt unterschiedlich erfolgreich.

Obwohl die Modellbildung mit der obigen Formulierung abgeschlossen ist, hat der biologiegeschulte Leser vielleicht etwas anderes erwartet, nämlich die Umsetzung dieses Evolutionsmodells mit dem Ergebnis, nun einen Stammbaum der Religionen vor sich zu sehen. Dies ist jedoch nicht mehr ein Modell, sondern seine Umsetzung in eine evolutionistische Systematik, die nun allerdings auf der Basis der Erkenntnisse der religiösen Evolution erstellt werden sollte. Die theoretischen Anforderungen, die an eine solche Systematik zu stellen sind, wären Thema einer eigenen, komplexen Erörterung, wie sie für die Biologie Ernst Mayr vorgelegt hat. Darwin und Wallace haben im Übrigen diese Systematik zu ihrer Zeit keineswegs geliefert, sondern lediglich ihre Voraussetzungen geschaffen. Gleichzeitig hatte die Biologie das Glück, schon seit etwa hundert Jahren nach anatomischen Ähnlichkeiten zu klassifizieren, eine Folge der Suche nach dem Urbild, das allen Organismen zugrunde liegen sollte. Diese bereits bestehende Systematik musste, nachdem sich die Evolutionstheorie etabliert hatte, in der Praxis nur nachgebessert, in der Theorie aber neu fundiert werden, um den neuen Ansprüchen zu genügen.⁴⁸ Wie bei allen theoretischen Entwürfen stellt sich, abgesehen von der bereits in der Einleitung angesprochenen Problematik hinsichtlich einer wünschenswerten Begriffsklarheit innerhalb der Religionswissenschaft und dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, die Frage nach dem Nutzen eines solchen Entwurfs. Hier sollen einige unmittelbar einleuchtende Vorteile genannt werden: Ein Modell der Religionsentwicklung dient dazu, eine komplexe und daher nicht mehr überschaubare Wirklichkeit sinnvoll zu ordnen und damit gleichzeitig erklärend zu deuten. Genau dieses kann und soll ein Evolutionsmodell in der Religionswissenschaft leisten. Das vorgelegte Evolutionsmodell legt die absolute oder relative zeitliche Verbreitung der Religionen dar. Es setzt die Religionen in eine relative Beziehung zueinander und erfasst die Dynamik ihres Wandels. Damit hat das Modell gleichzeitig erklärende Funktion. Art und Richtung der Veränderungen können nicht nur aufgezeigt, sondern auch begründet werden. Gleichzeitig wird die Religionsentwicklung in ihrer Wechselwirkung mit der Umwelt gesehen – Umweltveränderungen müssen sich zwangsläufig in einer Veränderung der Religion niederschlagen. Die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Religion, die Interessenschwerpunkt einer ganzen Reihe religionssoziologischer Stufen-

modelle war, lässt sich demnach mit Hilfe eines evolutionistischen Modells ausgezeichnet und sehr viel spezifischer erfassen, als es mit Hilfe der alten Typologien möglich war. Auch die in der Tagung der DVRG aufgeworfene Frage nach der Verknüpfung von Religionen und Konflikten erscheint unter einem evolutionistischen Blickwinkel in einem neuen Licht, ist doch Gewalt ein wesentlicher Teil vieler Selektionsprozesse. In diesem Zusammenhang können auch die systemeigenen Eigenschaften der verschiedenen Religionen festgestellt werden; über ihren zukünftigen Wandel oder auch nur ihre Wandlungsfähigkeit darf begründet spekuliert werden. Zwar lassen sich definitive Voraussagen über das Wohin und Wie einer Religion auch mit einer Evolutionstheorie nicht machen, die Darlegung von Tendenzen oder Prognosen ist jedoch möglich. Mit der Feststellung, dass Religionen variieren, auf die Umwelt reagieren und einer Vielzahl spezifischer selektiver Kräfte ausgesetzt sind, lässt sich die Entwicklungsdynamik qualitativ beschreiben.

Auch die alte Frage nach der realen Existenz dessen, was im westlichen Sprachgebrauch mit dem Religionsbegriff umschrieben werden soll, erhält eine neue Dimension. Wenn Fitzgerald die Existenz von Religionen als real existierende Gegebenheiten noch ablehnt und eine Untersuchung dessen, was allgemein unter Religion verstanden wird, lieber anhand der seiner Meinung nach unverfänglichen Kategorien Ritual, Politik und Soteriologie vornimmt, sind dergleichen Skrupel nun überflüssig, da sich nach evolutionistischen Vorstellungen verschiedene Religionen keineswegs durch ein vergleichbares Merkmalsset auszeichnen müssen.⁴⁹ Die einer Klassifikation der Religionen zugrunde liegenden Merkmale sind vielmehr alle diejenigen Eigenschaften eines Vertreters eines Taxons (also einer klassifikatorischen Kategorie), durch welche es sich von einem Vertreter eines anderen Taxon unterscheidet oder unterscheiden kann. Entsprechend dieser aus dem evolutionistischen Modell abzuleitenden Definition zeigt sich, dass nicht alle Merkmale gleichmäßig verwendbar sind: Manche sind bedeutungsvolle Indikatoren für Verwandtschaftsbeziehungen, andere sind es nicht. Die Nutzbarkeit eines Merkmals hängt von seinem Informationsgehalt ab, d. h., von seiner Korrelation mit der natürlichen Gruppierung der Taxa als Ergebnis der Evolution. Aus dem Gesagten folgt, dass es keinen Merkmalskatalog geben kann, der unhinterfragt auf alle Religionen anzuwenden wäre. Einer Untersuchung der fraglichen Religion hat eine Bewertung der Merkmale nach entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten zu folgen, und dann kann entschieden werden, welche Merkmale zur Charakterisierung der fraglichen Religion heranzuziehen sind. Religion ist demnach in verschiedenen Kulturzonen nicht, wie Fitzgerald unterstellt, immer dasselbe, sondern Religionsgruppen werden entsprechend ihrer Verwandtschaft und gemeinsamen Geschichte durch unterschiedliche Merkmalssets charakterisiert.

48 Vgl. WUNN, *Evolution* (wie Anm. 13).

49 Vgl. FITZGERALD, *The ideology* (wie Anm. 3).

Zusammenfassung

Der Artikel beschreibt und erklärt die Entwicklung der verschiedenen Religionen aus genetischer und historischer Sicht. Die hier entworfene Theorie orientiert sich insofern an der biologischen Evolutionstheorie, um die charakteristischen Eigenschaften natürlicher Entwicklungsprozesse herauszuarbeiten. Demnach kann auch die Evolution der Religionen als adaptive Modifikation beschrieben und verstanden werden. Im Anschluss an die Diskussion und Definition des Begriffs »Religion« als natürliche systematische Einheit werden die verschiedenen Evolutionsfaktoren hinsichtlich ihrer Wirkung auf Religionen untersucht. Als Ergebnis kann eine Theorie präsentiert werden, die die Entwicklung der verschiedenen Religionen in einer Weise beschreibt, die sowohl ihr zeitgenössisches Erscheinungsbild als auch ihren Wandel im Laufe der Geschichte erklärt.

Summary

The article describes and explains the development of the different religions from a genetic and historical perspective. In this respect the theory delineated here is oriented towards the biological theory of evolution in order to bring out the characteristic features of natural evolutionary processes. Consequently the evolution of religions can also be described and understood as adaptive modification. Following the discussion and definition of the term »religion« as a natural systematic unit, the different evolutionary factors are examined with respect to their effects on religions. As a result, a theory can be presented that describes the development of the different religions in a way which explains their contemporary phenotypes as well as their modifications in the course of history.

Sumario

El artículo describe y explica el desarrollo de las diferentes religiones desde un punto de vista genético e histórico. La teoría aquí presentada se orienta a la teoría biológica de la evolución para resaltar las propiedades características de procesos naturales de desarrollo. Según dicha teoría, la evolución de las religiones puede ser descrita y entendida como una modificación adaptante. Partiendo de la discusión sobre el concepto de »religión« como una unidad natural y sistemática, se analizan los diferentes factores de la evolución respecto a su influencia en las religiones. Como resultado se presenta una teoría, que describe el desarrollo de las diferentes religiones explicando tanto su aspecto actual como su transformación a lo largo de la historia.
